



KIESLER & GENTSCH

Breiteweg Nr. 198
Telefon 33270

**Grösstes Photohaus
am Platze**

Photoarbeiten in aner-
k. bester Ausführung
innerhalb 6-8 Stunden
Kostenlos Photounterricht!
Groß. Unterrichts- u. Vorfüh-
rungssaal f. Kino u. Projektion
in der 1. Etage. 50 Sitzplätze

Januar
1932

Vereins- Zeitschrift

der Sektion Magdeburg
des Deutschen u.
Oesterreichischen
Alpen-Vereins

Biervertrieb Mineralwasserfabrik

H. Dengel, Magdeburg Sieverstorstr. 39a
Fernruf Nr. 20729

Echt bayrische Biere
Hiesige Biere
In Flaschen und Siphons

Berliner Weißbier / Köstritzer Schwarzbier
Echten Harzer Sauerbrunnen
Prima Tafelwasser
Naturlimonaden und Sprudel
in ganz vorzüglichen Qualitäten

Apollinaris, Fachinge und sämt-
liche Heilwasser

Schnellste Zustellung durch Eilwagen jeder Zeit!

**ANFERTIGUNG VON DRUCKSACHEN
ALLER ART**

C. PORMETTER

INHABER: FR. EHRHARDT

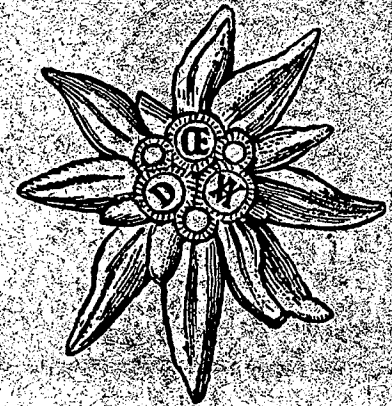
MAGDEBURG

KANTSTRASSE NR. 8

FERNSPRECHER NR. 35696

Mit Kostenanschlägen stehe gern zu Diensten.

PORMETTER, MAGDEBURG



**4. Jahrg.
Nr. 1**

Verantwortlich:
für die Schriftleitung **Hubert Riemann,**
für die Inserate **Otto Kato**

RAUMBEZAHN ABT. 14 U. 22

ZA 23827

Deutsche
Bücherei



Gegr. 1883

Herm. Hirte

Kaffee-Rösterei

Magdeburg

Fernruf 23483 u. 23484



Zu Weihnachten

Alpenkalender
Alpenbücher, Skiführer
Skikarten

aus der

Central - Buchhandlung

fernruft 23065 Friedrich Reinecke Breiter Weg 135

*Mehr denn je heißt es in diesem Jahre
praktisch schenken!*

*In allen Abteilungen
finden Sie eine reiche
Auswahl praktischer
Geschenke*

Peter Georg Palis

Billiger Sonder-D-Zug ^{3. Kl.}

in die

Bayerischen Alpen

nach

Garmisch-Partenkirchen

und

Mittenwald.

Ein Tag in **München.**

26. Dezember 1931 bis 3. Januar 1932.

Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt ab Magdeburg RM. 43.60

Zusatzkarte für sämtliche Uebernachtungen
einschl. Frühstück usw. je nach Wahl RM. 19.90—39.00

Voranzeige kostenlos durch die Fahrkartenausgaben und
amtlichen Reisebüros.

Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft Reichsbahn-Verkehrsamt.

Im Banne der Stubaiäer Alpen (1929).

Don Käte May, Magdeburg.

Wer je einmal seine Schritte ins Stubaital lenkte, wird überrascht sein, was sich dem Auge bietet. Das wundervolle Bild eines echten Tiroler Alpentales entfaltet sich dem Wanderer, der von Innsbruck kommt und staunenden Auges dem stimmungsvoll in grüne Matten gebetteten letzten Kirchdorfe des Stubaitales, Neustift, zustrebt. Ist er aber ein Bergfreund, dann muß ihn die Sehnsucht erfassen, dieses Gebiet auch einmal zu durchwandern. Die Bergkette der Stubaiäer zählt zu den besuchtesten Gruppen der Ostalpen. Sie ist durch viele Schutzhütten und Hochgebirgshäuser auch dem bequemeren Alpenwanderer erschlossen und läßt wohl jeden auf seine Rechnung kommen.

Ein schwüler Julitag war es, als wir unsern Einzug im schönen Neustift hielten. In Joh. Volderaurer's Gasthof nahmen wir Quartier und wurden daselbst vom „Mammerle“ aufs beste betreut und verpflegt.

Schon der nächste Tag, so ein rechter schöner warmer Sommertag findet uns auf dem Wege zur Starckenburger Hütte, nach vierstündiger Wanderung konnten wir frohen Aug's von der Finne des Hohen Burgstalls herunterschauen. Doch viel imposanter noch ist die Aussicht des sich breit und wuchtig aufbauenden Habichts. Da reihen sie sich alle auf, die Feuersteine, Wilder Freiger, Zuckerhütl, die Pfaffen, Schaufelspitze, Daunkögel und viele andere. Das ist ein Funteln und ein Gleißn, wenn man nach dreistündigem Aufstieg von der Innsbrucker Hütte her im Morgensonnenglanze dieser Herrlichkeiten ansichtig wird. Er ist kein Riese unter den Bergen der Alpen, unser Habicht, aber einer, der auch dem älteren Bergwanderer noch ungetrübte Freude einer prachtvollen Gipfelschau ermöglicht.

Bei äußerst günstigen Wetterverhältnissen ging es an einem der nächsten Tage zur Nürnberger Hütte. — Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne leuchteten noch auf den Gipfeln der Feuersteine, als wir das Schutzhäuser erreichten. Ein schmuckes Häuser, das trotz seiner Größe im Sommer zur Hochsaison kaum in der Lage ist, den vielen Touristen Unterkunft zu bieten. Von Kanalt, von der Dresdner- und Hildesheimer Hütte kommen die

Scharen ernster Hochtourenisten, Hüttenbummler und Gelegenheits-tourenisten gezogen. Wir verließen die gastliche Stube sehr bald. Als wir ins Freie traten, dunkelte es beinahe. Auf einmal nahmen die Felsen der Feuersteine eine fahle, gelbliche Färbung an, die langsam rötlicher wurde, bis der ganze Berg in ein tiefes Rot getaucht war. Die Feuersteine. Wir bewunderten dieses seltene Schauspiel, das diesen Bergen auch ihren Namen gab. Nur wenige Minuten dauert das Leuchten, welches man mit dem Alpenglühen der Dolomiten vergleichen kann, dann weicht die Farbe wieder dem kalten Grau der Felsen.

Vier Uhr früh war es, als wir nach einem kleinen, aber kräftigen Frühstück die Hütte verließen. Nach 2¹/₂ stündigem Steigen gelangten wir zum Rastplatz. Der Gipfel des Wilden Freigers erstrahlte im ersten Frührotschein. Tief unter uns sahen wir eine Partie über den Größlferner der Freigerscharte zustreben; auf unserer Route war noch niemand sichtbar. Bei den letzten Felsen seilten wir uns an. Der Schnee war weich und nur den alten Spuren hatten wir es zu verdanken, daß wir trotzdem rasch an Höhe gewannen. Schwerer Nebel lagerte noch über den Tälern Südtirols und nur die Spitzen und Finnen der Dolomiten, des Christallo und der Marmolata ragten daraus hervor. Mit einem Mal wurde die Sicht nach Süden frei. Ein wunderschöner Anblick! Rasch eilten wir den letzten Gratrücken entlang dem Gipfel des Wilden Freigers zu, wo wir uns angesichts des weiten Fernblickes zu längerer Rast niederließen. Von der Spitze des Bechers blähte sich eine mächtige Tricolore im leichten Morgenwinde, als wollte sie uns ermahnen, ja nicht zu vergessen, daß wir beim nächsten Schritt, den wir machen, fremdes Gebiet betreten würden. Langsam stiegen wir zum Sattel zwischen Freiger und Becher ab, um nach wenigen Minuten den Gipfel und das Schutzhäuser zu erreichen. Kaiserin-Elisabeth-Häuser hieß es früher, jetzt Rifugio Regina Elena. Mit demselben Rechte wie den Namen, wechselte es auch den Besitzer. Hier, wo einst frohe Lieder erklangen, herrscht gedrückte Stimmung. Jeder vermeidet es gesüßentlich über Südtirol zu sprechen. Selbst das Hüttenbuch ist der Zensur unterworfen.

Wundervoll liegt das Kaiserin-Elisabeth-Häuser auf dem Becher in 3200 Meter Höhe. Mächtige Gipfel erheben ihre stolzen Häupter von allen Seiten — der Blick ringsum gibt eine Aussicht frei von gewaltigem Umfange.

Nach einer nicht gerade befriedigenden Betruhe traten wir in die noch sternklare Hochgebirgsnacht hinaus. Hier oben blies der Sturm mit unverminderter Gewalt. Als wir den Wind nicht mehr so spürten, rieselte auch das Blut wieder warm in unseren Adern. Mit diesem körperlichen Wohlbefinden kehrte auch die frohe Stimmung zurück. Bald seilten wir uns an und betraten den

Nebeltalferner in der Richtung zum Wilden Pfaff. Wir kletterten immer höher, Fels um Fels, bis wir am Gipfel des Wilden Pfaffs standen. Inzwischen ist die liebe Sonne herausgekommen und überstrahlt die Gipfel der Berge in gewaltigem Umkreis. Der Abstieg geht zwar schnell von statten, jedoch ist die größte Vorsicht geboten, da die Schneeauflage in der Sonnenhitze weich geworden ist und ein Ausrutschen am steilen Grat sehr gefährlich werden könnte.

Am Pfaffensattel angelangt, lassen wir die Rucksäcke und Eispickel zurück, denn jetzt gilt es dem stolzesten Berg der Stubai, dem Zuckerhütl. Diese schlanke Bergpyramide nehmen wir in lustiger Felsklettere, denn der steile Firnhang war vereist und nicht gut begehbar. —

Die Aussicht vom Gipfel! Es ist schwer zu sagen, wo sie schöner sein soll. Was türmt sich da alles auf im Süden und Osten! Ein wundervoller Tag war uns geschenkt. In reiner Schöne wölbte sich die blaue Himmelskugel über uns. In Sonnenglast setzen wir uns nieder und lassen das Auge an Schönheit trinken, was es vermag. Hier oben, die Welt zu unseren Füßen, läßt sich so recht bedenken, wie klein wir selbst sind im Reiche dieser erhabenen Bergwelt!

Doch der Tag geht zur Neige — wir eilen, um hinabzukommen. Das Gestein ist oft brüchig, wir müssen weit einandergezogen nebeneinander absteigen, um uns nicht durch fallende Steine zu gefährden. Wir stehen im Abendlicht vor der Hildesheimer Hütte. Scharf hebt sich die Umrisslinie der Gipfelkette vom hellen Himmel des sinkenden Tagesgestirns ab. Jeder einzelne Felszacken ist erkenntlich.

Und so zogen wir von Berg zu Tal, und von Tal zu Berg und immer wieder offenbarte sich uns Großes und Erhabenes! Besonders schön ist der Anblick des Bergkranzes, der sich um die Franz-Senn-Hütte gruppiert. Ruderhospitze, Schrankogel, Schrankdele und wie sie alle heißen! Dieses gastliche Berghaus — Franz-Senn-Hütte ist dem eifrigsten Förderer des Alpinismus, dem Kuraten von Vent im Oetzthal geweiht. Er erschloß zunächst sein Heimatbergland, er warb dann für den Besuch dieser Berge und trug dadurch dazu bei, den Bergbauern ihr hartes Los zu erleichtern; er wurde damit einer der Mitbegründer des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins.

Man muß es lieb gewinnen, das so malerische Stubaital, das der Bergwelt der Stubai Alpen den Namen gab. Uns wird sich die Erinnerung an die glücklichen Stunden, die wir im Reiche dieses Gebietes verbringen durften, durch unser ganzes Leben erhalten.

B e r g H e i l !

Winterfahrt

von Dr. E. Petri.

Jahreswende! — In der heißen Mittagssonne ziehen die Stier ihre weiße Bahn. Aus den Hotelmauern, aus tief verschneiten Dorfstraßen heraus, vorbei am völlig Schnee bedeckten Davoser-See. Ein paar Schlitten klingeln in den Spätmittag hinein. Rückwärts streckt das Tinzenhorn seine gewaltigen Schneeschultern in den grauenden Winterhimmel hinauf. Leid und Elend spricht aus einsamen Parkwegen, aus Liegestuhl besetzten Loggien der Deutschen Heilstätte in St. Wolfgang. — Heraus aus alledem, hinaus auf die einsamen Berge, hinaus aus dem Lärm einer mondänen Welt mit ihrem Silvesterzauber! Die Berge wittern meinen Wunsch! Steil auf lenkt der Weg jetzt in die stille Einsamkeit. Die Felle werden angeschnallt, dann gehts langsam, stetig und steil in einen prächtigen Winterwald mit alten Tannen und Lärchen. Ein Almboden wird erreicht. Die Gatterspitzen schauen gerade noch aus der tiefen Winterdecke heraus, sie bieten kein Hindernis mehr für den aufwärts spurenden Schuh. Dunkler wirds im sich verengenden Hochtal. Wellige Almwiesen werden gequert. Ein kühler Hauch kommt von den Höhen und läßt mich schneller steigen. Totenstille um mich herum. Man kommt sich verlassen vor in diesem stillen weißen All. Endlich schimmern aus fahlem Abenddunst ein paar Lichter, ich stehe vor der Parsennhütte 2205 m und schnelle Stier und Felle ab.

Parsenn! Eine prächtige Stihütte. Ich trete in ein Zimmer. Die Wände sind durch Seitenverschlüge bis zu halber Höhe gemütlich aufgeteilt. In jedem solchen Winkel ein Holztisch, eine umlaufende Bank, Schemel davor. Die alte Petroleumlampe versteht doch noch Stimmung zu machen! — Bald sitze ich in einer gemütlichen Ecke. Die schweren Schuhe sind ausgezogen, die Wäsche ist gewechselt, eine alte solide Erbsuppe steht vor mir. Eine anheimelnde Stimmung liegt hier in allem. Der Schnee, die Einsamkeit der Berge, der klare Sternenhimmel mit seinen funkelnden Erden da oben, sie müssen etwas Besonderes in sich haben, daß man sie im Tiefland so vermisst! Vielleicht macht es auch der kühle Veltliner, der mir — lucus a non lucendo — als Glühwein vorgesetzt wird. Eine Mundharmonika, Guitarre, Seidenpapier, ein

Kamm spielen den Garmischer Ländler. In Silzpantoffeln schuhplattelt schon ein lustiger Gesell. Alte Lieder erklingen aus allen Ecken und Winkeln. Es sind Berner, die in Bärnerditsch sich kundgeben. Teilweise recht kräftige Verse kann da ein dialektkundiges Ohr vernehmen, als sie ein Lied auf die Schweizer Weine singen. Die nicht Dialektkundigen halten trotzdem mit, sie müssen's den schelmischen Gesichtern der alten Leutchen da im Eck entnehmen, die nach fast meisterfingerlicher Art ihre vereiste Parsennhüttenweis kundtun. Ein prachtvolles Bild, diese Kerngestalten, weiße Hemdärmel, rote Westen, mancheiner im weißen Haar, verrunzelte Stirnen und immer wieder dieses Schalkslachen auf den weinfrohen Gesichtern. — Die Stunden eilen! Immer näher kommen sich die Zeiger auf der alten Hüttenuhr. Der Hüttenknecht holt auf einmal still und heimlich den kleinen Weihnachtsbaum vom Boden. Bald leuchten seine paar Kerzen und löschen alle Lichter aus. Dann kommen die alten trauten Weisen aus rauhen Kehlen der Bergler, helle Mädchenstimmen, von Menschen aus Nord und Süd der Welt. Eine Klampfe spielt die Begleitung, und noch einmal im Jahre scheint es Weihnacht geworden. — Aber es sind zuviel junge Seelen da oben, als daß eine sentimentale Welle aufkäme. Auch die Alten dort sind ja noch jung! — Hinaus aus der Hütte! Nun ist doch alles stumm! Auf Skiern stehen wir, still und feierlich. Die Sterne funkeln und leuchten, kein Laut ringsum. Klar und hell schimmern die Schneemassen an den nahen Hängen, dort drüben über den Silvrettabergen in der Ferne. Und auf einmal tönt aus dem Tale tief unten verdämmendes Glockengeläut herauf, feierlich und erhaben. Und wir sind stumm. Kein Schießen, kein Gröhlen, nur Stille, Bergeinsamkeit und Friede! — Erst nach einer Weile findet die Jugend den Anschluß an die Welt. Mit tausenden Schwüngen fahren wir ins neue Jahr hinein durch knisternden, sprühenden Schnee. Bald treibt uns die Kälte in die Hütte hinein. Es scheinen auf einmal alle Geister losgelassen, die vorher still verhalten vor der Winternacht schwiegen. Ein Lied jagt das andere. Alles Schweizer Lieder aus dem „Rosenkärtli“. Und der kaltröte Veltliner scheint doch ein Glühwein zu sein! Ein rotes Feuer brennt in uns allen. Mein Nachbar zur Linken, ein Lehrer vom Bodensee, bekommt langsam, aber sicher einen kleinen aber beherrschenden Schwips. Und die Züricher Mädels da drüben sind auf einmal so lustig und ausgelassen und wissen nicht wohin mit der Freud. Dazwischen Tanzen, Schuhplatteln, Jodeln! — Es war spät, sehr spät, oder früh, sehr früh, als wir Letzten unser Matragenlager aufsuchten und uns vom Hüttenknecht mit unzähligen Decken zudecken ließen. Der Lehrer vom Bodensee versuchte zwar noch photographische Aufnahmen zu machen, aber ich fürchte, er hatte zu sehr belichtet. Ein mitleidiger Gott nahm ihn in seine Arme.

Nebelwetter, als wir am Morgen nach, ach so kurzer Nacht, zur Wasserscheide im harschigen Schnee aufwärtssturten. Viel Schweiß und Mühe brauchte es, bis der Alkohol vom Tage vorher verdunstet war. Da oben aber fühlt man sich im fahlen Lichte des Januar Morgens bald wie neugeboren. Mein Lehrer da unten freilich schlummert noch in der Hütte. Ein Wiener und ich stemmen nun steil hinauf zu den drohenden Hängen der Weißfluh 2836 m. Stemmend und wendend nehmen wir endlich die letzten steilen Kehren, wo uns der Grat einen Sturm entgegenschickt. Er kann uns nicht bannen. Wir sind schon oben auf dem Gipfel und schauen in die Pracht des Berner oberlandes. Vor uns leuchtet das Rheintal mit seinen stellenweis grünen Wiesen. Unter uns sehen wir Arosa, tief unten Chur. Und hinter uns grüßen alte Bekannte. Die Silvretta, durch deren Spalten und Klüfte ich acht Jahre vorher uns einen Weg suchte. Da steht der Lizner, die Verstanflahörner, der Fels des Piz Linard. Tausende von Gipfeln, bekannte und unbekante. — Der Sturm treibt uns hinab! Vorsichtig nehmen wir die ersten Kehren, dann aber hinein ins hindernisfreie Weiß! Durch die Löcher der Schneebrille braust ein Orkan. Wir stehen scheinbar still, nur die Erde unter uns scheint rasend dahinzusaufen. Pause! Verschmaufen muß man von diesem unheimlichen Rasen. Dann gehts weiter etwas gemäßigter. Hinab zu den Hochalmen da unten. Entlang die weißen Hänge, die uns heute in fünf Stunden Abfahrt bis fast ins Rheintal bringen sollen. Die fahle Sonne, ein leichter Bodennebel machen die Abfahrt zur Kunst. Man merkt nicht, ob man bergab oder bergauf fährt. Immer wieder bleiben die Skier im 2 m tiefen Schnee stecken und zeigen, daß man im Begriff steht, einen Hang heraufzufahren. Ueberall sieht man nun die Menschlein von gestern, die Hänge herabkommen, bald in schneidiger Fahrt, bald in einer Schneewolke, Skier zum Himmel, stürzend. Es kann einem ja eigentlich nichts passieren. Man holt mal tief Luft, wenn man in den tiefen Pulverschnee versinkt, schüttelt das bis oben enggeschlossene Skikleid, wie der Hund das Wasser, und vorwärts, abwärts gehts. Immer tiefer kommen die gegenüber liegenden Bergmassive. Erdschwere scheint aufgehoben, in sanften Wellen, über die Spitzen der Gatter, an Latschen und Zirben vorbei geht die selige Fahrt. Am Waldrand ein kurzes Verschmaufen. Dann, mit dem Blick auf die Sesaplana, die uns grüßt, durch prächtigen Wald, immer tiefer und tiefer. Stunden vergehen so. Das Gelände wird immer schwieriger, ausgefahrener. Wir sind schon auf Waldwegen, queren abgefahrene Rasenhänge, kleine Gehöfte saufen vorbei. Noch eine Rast am Almwirts haus, wo England sich mit Whisky, wir uns mit handfesterem Räs stärken. Unten im Prätigau schlängelt sich die Bahn an der Landquart herauf. Kurz vor der

Bahnstation müssen wir vier Uhr nachmittags abschnallen. Es ist alles unter uns Eis und unsere Knochen und Stier sind uns lieb. Abschied! Die Bahn bringt uns wieder hinauf in den Zauberberg Davos. Im Talschluß leuchten die Silvrettagletscher in der Abendsonne. Müde vom Tagwerk nicken wir ein, um erst auf dem Bahnhof Davos-Dorf aufzuwachen. Schwer sind die paar Schritte zu unserem Hotel. Aber um acht Uhr sitzen wir schon wieder, fein zurechtgemacht an der gastlichen Tafel und lassen uns die Genüsse eines Schweizer Gasthauses schmecken. Die Stilleluft hängt im Schrank, aber trotz des Smokings und der Hotelsphäre schwebt auf unsern Gesichtern ein frohes, stilles Leuchten!



Tiroler Weine

100% naturrein, preiswürdig, wohlbekömmlich

1930er Tiroler Spezial Rot	RM. 1.15
1929er Tiroler Burghügel Rot	RM. 1.70
1929er Jubiläums-Muskateller Weiß	RM. 2.50

in der Fachhandlung von

Dankwarth & Richters, Breiter Weg 55
Fernruf 20318.

Um und über den Piz-Palü

von Fritz Kalenda.

Bei der letzten Skifahrt steht unser Sommerurlaubsprogramm schon immer fest, dann folgen die herrlichen Monate der Durch- arbeitung und der Vorbereitung. Die Literatur beschreibt alles märchenhaft schön und man sieht sich schon im Geist unter blauem Himmel und bei glänzender Fernsicht über Gletscher wandern und Gipfel erklimmen. Oh, diese Vorfreude ist ja unbezahlbar! Am Programm steht Bernina, sicherlich ein Traum jedes Alpinisten.

Unsere Freunde begutachten die geplanten Turen und da ihnen etliches davon bekannt ist, können sie uns so manchen guten Tip geben. Den einen Rat bekommen wir aber immer wieder zu hören: „Unterschätzt nicht die Bernina-Gletscher und wenn ihr führerlos zu Zweien geht, dann zu Beginn des Sommers, wenn Spalten noch schmaler und Brücken fester sind“. Nun gut, so wollen wir die Tur im Juli unternehmen.

Als wir starten wollten, machten Zwischenfälle im Geschäfte meines Mannes einen Strich durch unsere Pläne. Auch zu Ende Juli und anfangs August konnten wir unmöglich abkommen. Mitte August setzte trostloses Wetter ein, unsere Geduld schien fast zu Ende und unsere Illusionen von Bernina im Sonnenschein verblaßten im selben Maße wie sich der Regen verdichtete. Eines Tages kam mein Mann mit dem Befehl Rucksack zu packen, er habe schon Fahrkarten ins Engadin genommen. Wie, Bernina- turen führerlos zu Zweien im September? Aber nun gabs keine Widerrede. Am Abend des 26. August fuhren wir bei strömendem Regen und winterlicher Temperatur ab. Als wir im Inntal er- wachten, reichten Schnee und Wolken herunter bis zur Baumgrenze. In Innsbruck stiegen viele Touristen zu; die einen zogen aus mit Stiern und großen Hoffnungen auf schöne „Winter“ Turen, die anderen kamen verärgert zurück, da sie wochenlang in Hütten ein- geschneit waren. Und wir, wie wird's uns gehen?

Allen Befürchtungen zum Spott, es war der schönste Urlaub, welchen wir je hatten, eine Serie von Sonnentagen mit klarster Sicht, nie ein Gedanke an Wetterumsturz und schließlich haben uns auch die zerrissenen und tückisch verschneiten Berninagletscher nicht verschlungen.

Es kommt doch immer anders als man denkt und darum, liebe Bergsteigerfreunde, gebe ich den guten Rat, auch bei schlechten Ausichten mit großen Plänen auszugehen, streichen kann man immer, wenn's aber klappt, freut man sich doppelt.

Wir haben in zwei Engadin-Wochen alles erlebt, wovon ein Bergsteiger träumt, haben sehr, sehr viel gesehen, geklettert, gewandert und dazwischen wieder einmal einen Ruhetag im mondänen Hotelgetriebe genossen. Jeder Tag brachte neue Erlebnisse, eine Tur schien die andere an Großartigkeit zu überbieten. Doch ein Berg hatte es uns ganz speziell angetan, der Piz-Palù mit seiner dreizackigen, weißen Krone und von ihm will ich heute erzählen:

An einem Nachmittage stiegen wir von Pontresina zur Bovalhütte auf. Von hier aus präsentierte sich die Eisarena und die sie umschließende Gipfelfette imponierend. Unter uns floß der Morteratschgletscher wuchtig dahin, in welchen, der Hütte gegenüber, der Persgletscher steil einmündet. Nun aus der Nähe gesehen überzeugten wir uns von der Zerrissenheit der Gletscher, welche, je steiler sie sich den Gipfeln anschmiegen, desto wilder werden. Der tiefe Neuschnee überdachte viele Spalten, doch, an schmalen Schlitzen hängende meterlange Eiszapfen wiesen warnend in die unergründende, gähnende Tiefe. Die Gipfel im Kreise sind bis zu ihren Scheiteln überfirnt, nur schmale Felskanten, die gleichsam die Hängegletscher stützen, ziehen markante Linien in das endlose Weiß. Wir standen bis zum Einbruch der Dunkelheit vor der Hütte. Der letzte Pfiff der Murmeltiere war längst verhallt, die Schatten in den Wänden der Bergriesen waren ganz dunkel geworden und uns umgab eine weihevollte Stille, die nur manchmal durch das Krachen einstürzender Seracs unterbrochen wurde. In froher Erwartung eines schönen Turentages bezogen wir unser Lager.

Am anderen Tage um vier Uhr morgens verließen wir bei wunderbarem Sternenhimmel die Bovalhütte. Wir waren die einzigen ausziehenden Touristen und wir wußten, uns beiden kleinen Menschenlein alleine gehört an diesem Tage die riesige Nordflanke der Bernina-Kette. Die direkte Route durch das „Buuch“ wollten wir wegen der Spaltengefahr lieber meiden, wir wählten dagegen die viel weitere, aber sicherlich schönere Tur über die „Fortezza“. Dieser Weg führt teils auf einer Felsrippe und die schöne Kletterei war eine angenehme Abwechslung bei der langen Eistur. Von unserem scharf gezeichneten Grat aus überblickten wir rechts den Morteratsch links den Pers-Kessel und hatten ungehinderten Einblick in die gewaltigen Wände der Bergriesen. Den Piz-Palù, welchen wir schon von allen Richtungen bewundert hatten, konnten wir nun zum Greifen nahe sehen, hingegen schien uns das grün eingebettete Pontresina wie ein Spielzeug.

Als wir auf die Terrasse unter den Bellavista-Gipfeln kamen, war der Firn total aufgeweicht, im Neuschnee sanken wir bei jedem Schritt bis über die Knie ein. Wäre nicht der Blick und die Umgegend so schön gewesen, hätten wir vielleicht bei dieser Schinderei die gute Laune verloren. Unser nächstes Ziel war die Marco-Rosa-Hütte. Der Weg schlängelte sich nun zwischen Gletscherspalten hindurch, unter den großartigen Felswänden der Crasta-Güzza zum Paß und von dort stiegen wir ca. 100 m zur Hütte ab, die 3600 m hoch liegt. In dieser Höhe erwartet man wohl keinen Comfort mehr, doch man ahnt auch nicht, daß sich in so reiner Luft so viel Schmutz halten kann. Die Gesichtsfarbe des Hüttenaufsehers ließ nicht erkennen, ob sie durch Höhen-sonne oder sonstwie gebräunt war, jedenfalls sah sein negroides Kraushaar den ganzen Sommer keinen Kamm. Wir wurden mit einem italienischen Wortschwall begrüßt. Später eintreffende Touristen verdolmetschten, daß dies die Freude über mein Erscheinen, einer Frau nach langer Zeit, war.

Von der Marco-Rosa-Hütte eröffnet sich ein ganz neuer Blick nach Süden und Westen, eine Landschaft wie sie nicht schöner sein kann. Nach längerer Rast begannen wir den Aufstieg auf den Piz-Bernina über den Ostgrat. Leider zog ein Gewitter auf, Wolken klammerten sich an den Gipfel, es begann etwas zu schneien, wir hatten gar keine Sicht und die Blitzgefahr schien uns zu groß. Vor dem Schlußgrat machten wir kehrt und schweren Herzens mußten wir auf diese Spitze verzichten.

Als wir zur Hütte zurückkamen, war wieder gutes Wetter' die abziehenden Wolken türmten sich dämonisch über dem Monte-Disgracia auf. Inzwischen hatte sich auch das Bild in der Hütte wesentlich verändert. Nämlich drei Tage zuvor hatte der englische Himalaya-Belagerer Captain Finch mit englischen Bergsteigern den Piz-Bernina über den Bianco-Grat gemacht. Das war wohl Grund genug, um diese Tur in St. Moritz modern zu machen. An dem Tage alleine turnten 6 Partien den Bianco-Grat hinauf, durchweg Engländer, meist mit 2 Führern. Das Resultat war, daß die sieben Personen fassende Hütte von 24 Personen bevölkert war und dies nicht genug, von den einst vorhandenen Pritschen-gestellen fehlten etliche, die einfach an kalten Tagen verfeuert waren. Trotzdem war die Stimmung auf der Hütte sehr gut, man unterhielt sich in verschiedenen Sprachen und Mimit herrlich, auch schlief man zu dritt auf einer Matratze oder zu zweien auf einem Sessel nach den Strapazen des Tages ausgezeichnet. Erst empfanden wir es sehr unangenehm, daß der Club Alpino Italiano auf diese Hütte, die nie von einem Italiener betreten wird, einen süditalienischen Aufseher schickt, der nur italienisch kann, nun waren wir aber

froh, daß dieser ahnungslose Wirt von der geübten Kritik seines Betriebes kein Wort verstand. Er lächelte mit uns, obwohl er der Zielpunkt aller schlechten Witze war. Schließlich machte er doch sein gutes Geschäft und berechnete auch für ein drittel Matraxe den vollen Nüchtingungsbetrag von Schw. Fr. 5.—. Die englischen Herren sagten „All right“ so ein originelles Quartier müsse man doch bezahlen!

Für den kommenden Tag hatten wir die Ueberschreitung des Piz-Jupo, der vier Bella-Dista-Gipfel und der drei Palü-Gipfel, alle in ca. 4000 m Höhe, und Weitermarsch bis zur Diavolezza-Hütte, vor. Wieder waren mein Mann und ich die einzigen Ausführenden dieser Tur. Die Engländer stiegen direkt ab, denn, Mr. Finch hatte es auch so gemacht und wozu solle man mehr unternehmen als dieser angebetete Alpinist?

Das Wetter war wieder herrlich und am Morgen war der Aufstieg auf dem beinhart gefrorenen Firn ideal. An der Westflanke des Piz-Jupo, die meist vereist und daher gefürchtet ist, kam uns der Neuschnee sehr gut zu statten, die Steigeisen griffen herrlich! Wir fanden keine Spur, doch hat die Natur an dem oft nur fußbreiten Gipfelgrat, eine so gute Markierung gelegt, daß man den Weg nicht verfehlen kann. Technische Schwierigkeiten bietet die Tur an sich nicht, nur erfordert sie unbedingte Schwindelfreiheit und Ausdauer, denn es ist zu bedenken, daß man stundenlang zwischen 3,500—4,000 m Höhe herumzuturnen hat, wo die Luft empfindlich dünn und auch scharf ist. Der Grat war oft überwächt, der weiche Neuschnee erforderte stets Seilsicherung und wir kamen langsam vorwärts. Von dem schmalen Grat geht es meist einige hundert Meter tief ganz steil herunter, unter den Füßen sieht man zu beiden Seiten die unendlichen, den Gipfeln vorgelegerten Gletscher und dahinter Berge, Berge, Berge. Die Aussicht war bezaubernd, aber die Sonne oft zu heiß. Der Felsgrat zwischen Mittel- und Ost-Gipfel des Palü wurde wieder sehr interessant, lustige Kletterei, man sieht durch die Hängegletscher durch und staunt, daß sich der Firn an solch steilen Wänden überhaupt halten kann.

Am letzten Gipfel machten wir gerne längere Rast. Nochmals genossen wir den wunderbaren Rundblick und staunten über die Großartigkeit der Natur. Der steile Abstieg im vollständig durchweichten Neuschnee zählte nicht zu den Unnehmlichkeiten des Tages. Die Gletscherstraße Richtung Diavolezza-Hütte dauert endlos. Als wir dachten, wir hätten das Schwerste hinter uns, standen wir in einem Labyrinth von Gletscherspalten, aus dem herauszukommen im ersten Moment unmöglich schien. Viele Meter breite Spalten reihten sich eine an die andere. Haus hohe Felstürme wechselten

mit breiten Klüften. Die Tragfähigkeit der Eisbrücken, die obendrein mit Neuschnee bedeckt waren, schien nach dem heißen Tag mehr als zweifelhaft. Eine Keilspalte, die nur in 5 Meter Tiefe zu durchqueren war, hielt uns sehr lange Zeit auf.

Trotz der Herrlichkeit des Tages begrüßten wir mit Freuden den festen Boden auf der Moräne, fluchten aber anderseits recht, daß zur Diavolezza-Hütte eine arge Gegensteigung über loses Blockwerk führt.

An diesem Tage waren wir 13 Stunden unterwegs und aufrichtig müde. In der Hütte wurden wir gleichsam als alte Bekannte begrüßt, man hatte uns den ganzen Tag durchs Fernglas beobachtet. Im Mondschein noch bewunderten wir den Piz-Palü, auf dessen Scheitel wir heute standen. Als wir am nächsten Tage in Pontresina einzogen, waren die englischen Turisten schon vor dem Hotel, die Bergdress hatten sie mit dem Smoking-Anzug eingetauscht, dennoch schienen sie mir in der schmutzigen Marco-Rosa-Hütte glücklicher.

Der Abschied von den Bernina-Bergen wurde uns sehr schwer. Zum Schluß gaben wir noch einen Tag zu, um auf den Schafberg zu steigen und hier von Segantinis Arbeits- und Sterbehäuser aus, überblickten wir nochmals die wuchtige Bergkette und winkten immer wieder dem Piz-Palü zu, der es uns angetan hatte.

Unser Alpenfest.

Die Betrachtungen über den Ausfall des Alpenfestes an dieser Stelle haben eine Anzahl von Mitgliedern veranlaßt, dem Vorstand oder einzelnen Mitgliedern ihr Bedauern darüber auszusprechen, daß in diesem Jahre kein Alpenfest abgehalten werden soll.

Auf der anderen Seite haben eine Anzahl von langjährigen Mitgliedern, die in alpiner Hinsicht als besonders wertvolle Mitglieder der Sektion zu betrachten sind, gebeten, in diesem Jahre von einem Alpenfest abzugehen. Meist sind es Beamte, die unter dem Druck des Gehalts-Abbaues bestrebt sein müssen, überall zu sparen und im Augenblick weder in der Lage noch in der Stimmung sind, sich an einem Alpenfest zu beteiligen.

Würde der Vorstand diese Erwägungen unbeachtet lassen, so könnte es sein, daß gerade diese Mitglieder in bitterer Empfindung dem Verein den Rücken kehren. Das darf aber nicht das Ziel eines Alpenfestes sein, die Mitglieder zu trennen, sondern das Alpenfest muß sie versöhnen und zusammenführen.

Der Vorstand hat deshalb nach eingehender Beratung von neuem beschlossen, das Fest in diesem Jahre nicht abzuhalten, stellt aber jetzt schon in Aussicht, daß, wenn die Zeiten es irgend erlauben, im nächsten Jahre ein Alpenfest, und zwar möglichst in der gewohnten Aufmachung, abgehalten werden soll.

Es war von verschiedenen Seiten angeregt, das Alpenfest trotzdem außerhalb des Vereins abzuhalten, entweder von der Bergsteiger- oder Wandergruppe oder unter Verantwortung von einem Kreis von Mitgliedern. Wir erachten diese Art der Veranstaltung nicht für angängig, da sie unter keinen Umständen das Ansehen des Alpenfestes, das nun einmal „das“ Alpenfest bleiben muß, fördern würde.

Bei verschiedenen Gelegenheiten, auch bei Veranstaltungen anderer Vereine, wo Mitglieder unserer Sektion mitwirkten, hat sich gezeigt, daß im Kreise unserer Mitglieder hinreichend jüngere Kräfte vorhanden sind, die durchaus befähigt erscheinen, den künstlerischen Teil eines Alpenfestes zu übernehmen. Der alte Pegasus dürfte seine Zugkraft allmählich etwas eingebüßt haben und muß durch frische Kenner ersetzt werden.

Anregungen aus dem Mitglieder-Kreise, Entwürfe zu Theaterstücken oder bereits fertig geschriebene, Bereitwilligkeit, an der Dekoration künstlerisch mitzuarbeiten, auch die Meldung mehrerer sangeskundiger Damen und Herren, nimmt einstweilen die Schriftleitung gern entgegen.

Im Auftrage des Vorstandes:
Die Schriftleitung.

Turenberichte.

Auf Anregung deutschsprechender Mitglieder wollen wir von jetzt ab die Turenberichte mit „Bergfahrten“ überschreiben.

Bisher sind nur sehr wenig Berichte über Bergfahrten eingegangen. Man muß aber annehmen, daß denn doch noch mehr Mitglieder auch in dem letzten Schlechtwetter-Sommer Bergfahrten gemacht haben, von einzelnen Prominenten wissen wir es ganz bestimmt.

Wir bitten nochmals dringend um Einsendung und werden die Berichte dann in nächster Nummer zusammen veröffentlichen.

Den verschiedenen Einsendern von ausführlichen Schilderungen herzlichen Dank, wir werden die Aufsätze nach und nach veröffentlichen. Bei dieser Gelegenheit bitten wir erneut um weitere schätzenswerte Mitarbeit.



Mitglieder!

Kauft bei unseren Inserenten!

EINLADUNG!



Der Magdeburger Ski-Klub ^E_V

gibt Ihnen Gelegenheit,

in bester Lage des Oberharzes unter Leitung eines geprüften
DSV-Skilehrers

an 3 Ski-Kursen

gegen ein geringes Entgelt teilzunehmen.

1. Kurs: 3. 1.— 9. 1. 1932 für Anfänger und Fortgeschrittene

2. Kurs: 31. 1.— 6. 2. 1932 " " " "

3. Kurs: 21. 2.— 27. 2. 1932 möglichst für Fortgeschrittene

Uebernachtung in der bewirtschafteten Hütte
des M. S. K. in Oderbrück **RM 0.70—1.20**

Schlafsack für Hüttenuebernachtung ist vorgeschrieben.

Mittagessen **RM 0.80—1.00**

Abendbrot im allgemeinen aus dem Rucksack; warme Getränke
können jedoch zu billigsten Preisen verabfolgt werden.

Kursbeiträge: für Mitglieder des M. S. K. **frei**
für Teilnehmer an den Trockenkursen **RM 3.00**
für Gäste „ **5.00**

Meldung an den Magdeburger Ski-Klub e. V., Magdeburg,
Breiteweg 224, II. Der Kursbeitrag ist bei der An-
meldung zu entrichten.

Die Teilnehmerzahl bleibt beschränkt.

Auf Verlangen würde für geschlossene Gruppen ein Sonder-
kurs abgehalten werden.

Die Skihütte des M. S. K. gewährleistet durch ihre schnee-
sichere Lage (800 m) die Durchführung der Kurse.

Der Vorstand.



Skiläufer

beziehen ihre Geräte bei

Paul Behrendsen

Magdeburg, Tischlerbrücke 32—34 u. Steinstr., Ecke Breiteweg

Alle Reparaturen werden gut und prompt ausgeführt.
Umänderungen von Bindungen!



Achtung!

Achtung!

Bergsteiger

trinken ihren Dämmerchoppen
nur im

„Weißer Bär“

Alpenstübl